

Predigtvorschlag

Lukas 6, 27 - 38

Leitbild:	Von „Goldenen Regeln“ und dunklen Zeiten
Wochenspruch:	"Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen." (Matthäus 5, 9)
Psalm:	85, 9 - 14
Predigtreihen	
Reihe I:	Lukas 6, 27 - 38
Reihe II:	1. Thessalonicher 5, 1 - 6 (7 - 11)
Reihe III:	Psalm 85, 1 - 14
Reihe IV:	Lukas 17, 20 - 24 (25 - 30)
Reihe V:	Römer 8, 18 - 25
Reihe VI:	Micha 4, 1 - 5 (7 b)
Liedvorschläge	
Eingangslied:	EG 450,1-3 Morgenglanz der Ewigkeit
Wochenlied:	EG 426,1-3 Es wird sein in den letzten Tagen
Predigtlied:	EG 65, 1-4 Von guten Mächten
Schlusslied:	EG 430,1-4 Gib Frieden Herr, gib Frieden

Predigttext: Lukas 6, 27-38

27 Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; 28 segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen. 29 Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht. 30 Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück. 31 Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch! 32 Und wenn ihr liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben, die ihnen Liebe erweisen. 33 Und wenn ihr euren Wohltätern wohl tut, welchen Dank habt ihr davon? Das tun die Sünder auch. 34 Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu bekommen hofft, welchen Dank habt ihr davon? Auch Sünder leihen Sündern, damit sie das Gleiche zurückbekommen. 35 Vielmehr liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, ohne etwas dafür zu erhoffen. So wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. 37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. 38 Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.

Vorbemerkung

Die Sprache verroht. In der Anonymität des Internets enthemmen sich die Worte. Menschen werden niedergemacht, erniedrigt, seelisch verletzt, entwürdigt. Doch auch in der Alltagssprache, in Diskussionen auf der Straße, in Parlamenten werden Grenzen überschritten, Menschen niedergeschrien. Da wird unversehens jeder zum Feind, der nicht meine eigene Meinung vertritt. Der oder die Andersdenkende, Andersaussehende, Andersglaubende wird in seiner, in ihrer Eigenart missachtet. Hass und Hetze sind die Folge.

Der Jahrestag der sog. „Kristallnacht“ am 9. und 10. November 1938, an den am heutigen Sonntag erinnert wird, mahnt uns, aus diesem Teufelskreis von Hass und Erniedrigung auszubrechen.

Predigt

Von „Goldenen Regeln“ und dunklen Zeiten

Liebe Gemeinde,

gerne antworten wir Christinnen und Christen auf die Frage, was denn das Besondere an unserem Glauben sei, dass das Nächstenliebegebot das oberste Gebot sei und dass Jesus darüber in der Bergpredigt gesprochen habe (Mt 5,43-48). Wenn wir dann wahrnehmen, dass Jesus dieses Gebot gar nicht neu formuliert hat, sondern es aus dem Alten Testament, dem dritten Buch Mose (3.Mose 19,18) zitiert, schieben wir gerne nach, wir Christen kennen aber darüber hinaus auch noch das Gebot der Feindesliebe.

Der Stolz hierüber hat allerdings einen bitteren Beigeschmack. Wir tun uns nämlich mehr als schwer damit, dieses Gebot wirklich zu halten. Unser Verhalten genügt allzu oft diesem Anspruch nicht.

Das hat man tatsächlich schon in der alten Kirche gewusst. So können wir im 2. Klemensbrief aus der Mitte des 2. Jahrhunderts nach Christus lesen:

„Wenn (...) (die Gegner der Christusgläubigen) nämlich von uns hören, dass Gott sagt: Ihr habt keinen Dank zu erwarten, wenn ihr die liebt, die euch lieben, sondern ihr habt Dank zu erwarten, wenn ihr liebt, die euch feind sind und die euch hassen – wenn sie das hören, bewundern sie das Übermaß an Güte. Wenn sie aber sehen, dass wir nicht nur die nicht lieben, die uns hassen, sondern nicht einmal die, die uns lieben, verspotten sie uns; und folglich wird der Name verlästert.“

Schlimmer aber ist die Beobachtung, dass dieses Gebot der Feindesliebe in der Regel antijüdisch ausgelegt wurde, dass es Aussagen unterfüttert über den christlichen Gott der Liebe und den alttestamentlichen Gott der Rache. Hier

verkehrt sich das Gebot der Feindesliebe in sein Gegenteil. Es schafft sogar seinerseits Feinde. Jüdische Menschen, die an denselben Gott glauben wie wir, werden in der christlichen Geschichte immer wieder zu Feinden erklärt, verfolgt und ermordet unter dem Vorwurf, sie seien „Gottesmörder“. Hier haben wir Christinnen und Christen viel Umkehr zu leisten.

Das macht das Gebot von der Feindesliebe aber um keinen Deut weniger bedeutsam, ja es unterstreicht sogar seine Wichtigkeit.

Was für eine Art von Liebe ist hier gemeint?

Wir reden nicht von Gefühlen, wie sie sich etwa zwischen zwei Menschen, die sich lieben, ereignen. Es muss überhaupt nicht um Zuneigung gehen oder Seelenverwandtschaft. Es genügt, wenn hier „lieben“ mit „achten“ übersetzt wird.

Darüber haben auch schon die Rabbinen im frühen Judentum nachgedacht. Oftmals sind es kleine Geschichten, die die Aussagen verdeutlichen. So findet sich in einer Art Predigt, einem Midrasch folgende kleine Geschichte:

„Zwei Eseltreiber gingen auf dem Wege; sie waren miteinander verfeindet. Der Esel des einen von ihnen legte sich nieder. Sein Kollege sah ihn und ging vorüber. Nachdem er vorübergegangen war, sagte er: ‚Es steht geschrieben: Wenn du den Esel deines Feindes siehst (2. Mose 23,5).‘ Sofort kehrte er um und lud mit ihm auf. Der begann in seinem Herzen zu sagen: ‚So liebte dieser Mensch mich und ich wusste es nicht!‘ Sie gingen in eine Herberge und aßen und tranken zusammen. Wer verursachte es ihnen, dass sie miteinander Frieden schlossen? Weil dieser in die Tora geguckt hatte.“

Da hat sich also einer erinnert an das, was in der Bibel steht. Er hat gemerkt, dass sein Verhalten im Widerspruch

zu der Botschaft der Bibel steht, zu dem, was er vielleicht anderen Leuten erzählt. Er kehrt um – im wahrsten Sinne des Wortes. Und er eröffnet damit eine ganz neue Wirklichkeit. Sein verändertes Verhalten löst auch bei seinem Feind ein Umdenken aus. Der entdeckt ganz neue Seiten an seinem Gegenüber. Und dann machen beide das, was auch heute noch sehr hilfreich sein kann: Sie gehen miteinander Essen, reden miteinander und hören sich endlich einmal zu.

Natürlich gelingt dies nicht immer. Wenn Menschen ihren eigenen Machtgelüsten nachgeben, wenn sie andere Meinungen nicht gelten lassen wollen, wenn sie über andere herrschen wollen ohne Recht und Gesetz, dann ist es sehr schwer, aufeinander zuzugehen, wie es die beiden Eseltreiber tun.

Einer, der Feindschaft um des Glaubens willen am eigenen Leib erfahren hat, war Dietrich Bonhoeffer. Er hat sich den nationalsozialistischen Gewalttätern ausgeliefert, obwohl er sich hätte retten können. Er hätte nämlich im Ausland bleiben können. Er sah aber seinen Auftrag zuhause in Deutschland. Vielleicht hat ihn sein Verständnis der Bergpredigt und darin besonders das Gebot der Nächsten- und der Feindesliebe dazu bewogen.

Denn die Bergpredigt legt Dietrich Bonhoeffer so aus: „Der eine Feind stand also bei den Vertretern der Volksfrömmigkeit, die den alleinigen Anspruch Jesu nicht ertragen konnten. Er war mit Macht und Ansehen gerüstet. Der andere Feind, an den jeder Jude denken mußte, war der politische Feind in Rom. Auch ihn spürte man kräftig als Bedrückung. Neben diesen beiden feindseligen Gruppen stand all die persönliche Feindschaft, die den trifft, der nicht den Weg der Mehrzahl mitgeht, tägliche Verleumdung, Schmähung und Bedrohung.“

Und Bonhoeffer war sich wohl bewusst, wie sehr seine Auslegung des Feindesliebegebotes seine eigene Wirklichkeit betraf: „Vom Feind ist die Rede, also von dem, der Feind bleibt, ungerührt von meiner Liebe; der mir nichts vergibt,

wenn ich ihm alles vergebe; der mich haßt, wenn ich ihn liebe; der mich um so mehr schmäh, je ernster ich ihm diene. ‚Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich; ich aber bete‘ (Ps. 109,4).“

Bonhoeffer macht sich nichts vor: Der Feind bleibt mein Feind, auch wenn ich ihn liebe, wenn ich ihn achte. Und doch sieht Bonhoeffer einen Auftrag von Christinnen und Christen am Feind: „Im Gebet treten wir zum Feind, an seine Seite, wir sind mit ihm, bei ihm, für ihn vor Gott. Jesus verheißt uns nicht, daß uns der Feind, den wir lieben, den wir segnen, dem wir wohltun, nicht beleidigen und verfolgen werde. Er wird es tun. Aber auch hierin kann er uns nicht schaden und überwinden, wenn wir den letzten Schritt zu ihm tun in fürbittendem Gebet. Nun nehmen wir seine Not und Armut, seine Schuld und Verlorenheit mit auf uns, treten vor Gott für ihn ein. Wir tun stellvertretend für ihn, was er nicht tun kann.“

Diese Einstellung war es wohl, die Bonhoeffer die besondere Kraft und Ausstrahlung auch im Gefängnis gab, von der Zeitzeugen berichten. Diese Einstellung aber kostete ihn am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg das Leben, wo er auf ausdrücklichen Befehl Hitlers erhängt wurde. Und Bonhoeffer hat das gewusst. „Er wird es tun“ sagt er vom Feind, der ihn beleidigt und verfolgt und der ihn dann schließlich auch tötet.

Diesem Anspruch der christlichen Liebe ist das Christentum insbesondere gegenüber jüdischen Menschen nicht gerecht geworden. Immer wieder wurden Jüdinnen und Juden als Feinde des christlichen Glaubens diffamiert, verfolgt, getötet. Dies geschah nicht erst im zwanzigsten Jahrhundert, sondern auch schon im Mittelalter, wenn mit Lügengeschichten über angebliche Brunnenvergiftung durch jüdische Menschen oder der Behauptung des Kindesmordes eine Lynchstimmung erzeugt wurde, die vielen jüdischen Menschen das Leben kostete. Von Feindesliebe war da keine Spur. Diese Haltung findet sich auch bei Martin Luther.

Selbst die Stelle im zweiten Buch Mose, Kapitel 23, in der es um den Umgang mit dem Feind und seinem Eigentum geht (2. Mose 23,4–5), lässt Luther sagen: „Darin sollten sie ja gefunden haben, dass sie auch verpflichtet wären, ihre Feinde zu lieben, wenn sie den Text angesehen hätten und nicht darüber hin geflattert wären, wie jetzt unsere blinden Lehrer über die Schrift flattern.“

Dass Jahrhunderte christlicher Auslegung Juden immer wieder als Feinde, als „Gottesmörder“ ausgrenzten, machte Christen in der Zeit, als Juden zu Freiwild wurden, blind für ihren Auftrag an den jüdischen Menschen um sie herum. Der Drittletzte Sonntag im Kirchenjahr fällt in diesem Jahr auf den 9. November. An diesem Tag denken wir an die sog. „Kristallnacht“, das Novemberpogrom am 9./10. November 1938, als erst die Synagogen brannten und dann Menschen.

Haben wir daraus etwas gelernt für unser Verhältnis zu Jüdinnen und Juden, zu Andersdenkenden und Andersgläubigen? In der gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzung wird genau diese Achtung nicht gezeigt. Man will bloßstellen, erniedrigen oder verletzen. Die Sprache verroht. Diese Missachtung des/der Anderen bedroht unsere Gesellschaft und kann schnell eine Entwicklung aufnehmen, die wieder nicht erkennt, für wen wir einzutreten haben.

Und was ist mit den Kriegen in der Welt? Der Bibeltext spricht zunächst nur von den ganz persönlichen Feinden des/der Einzelnen. Aber natürlich ist auch der Feind im Krieg unter dem Gesichtspunkt der Bergpredigt zu sehen. Hier könnte es aber sein, dass das Gebot der Feindesliebe konkurriert mit anderen Werten, z.B. mit dem Auftrag für den, der unter die Räuber gefallen ist, einzutreten. Ein nicht erklärter Krieg ist ein Verbrechen, die Überfallenen haben ein Recht sich zu wehren, auch wenn dies Tod und Leid mit sich bringt. Das gilt in der Ukraine, das gilt im Nahen Osten.

Es wird allerdings irgendwann die Zeit kommen, wo alle wieder lernen müssen, ihren Feind zu achten.
Amen.

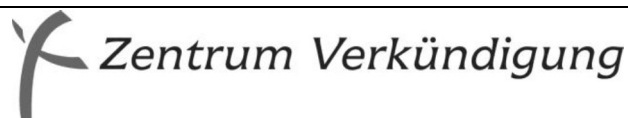
Fürbittengebet

Gedenke des,
so höre ich,
des Ruhetags
der großen Taten
des Wortes unsres Gottes.
Doch wie auf Sand gebaut
zerfällt der Bau
in der Vergesslichkeit.
Ganz anders wächst
aus dunklem Seelengrund
mein Selbst, mein Ich
verdrängt das Du
will sein voll Macht
voll Kraft und Stärke
geht über Leichen
oder so

Doch denk ich dran
so schmerzt es tief in mir
soll wahr nicht sein
was einst gescheh'n
durch mich, durch dich
durch die
die vor mir warn
und in mir sind
Verächter, Täter und
Die-schauten-nur
die schauten hin
die schauten weg
die damals
und ich selbst

Die Schicht ist dünn
die alles deckt
das Gras ist dürr
das drüber wuchs.
Vergessen trägt
der Boden quillt
gibt früh're Taten preis.
Gedenk ich nicht
versinke ich
verlier den Halt im schwarzen Moor
voll der Vergesslichkeit.

Verfasser: Pfarrer Dr. h.c. Ulrich Schwemer



Herausgegeben vom Referat Ehrenamtliche Verkündigung:
Pfarrer Marcus Kleinert, Markgrafenstraße 14,
60487 Frankfurt/Main
☎ 069 71379-140
E-Mail: predigtvorschlaege@zentrum-verkuendung.de

in Kooperation mit dem



Gemeindedienst der
Evangelischen Kirche
in Mitteldeutschland

Pfarrer Stephan Köhler
Zinzendorfplatz 3 (Alte Apotheke), 99192 Neudietendorf
☎ 036202 7717-97



Pfarrer Thomas Borchers
Missionarisch-Ökumenischer Dienst
Westbahnstraße 4
76829 Landau
☎ 06341-928912
E-Mail: info@moed-pfalz.de

Die „Predigtvorschläge“ sind im Internet abrufbar
(<https://www.zentrum-verkuendigung.de/service/predigten/aktuell>)
E-Mail: predigtvorschlaege@zentrum-verkuendigung.de